

Erscheint täglich mit Ausnahme des Sonntags.
Der Samstagsnummer wird das „Illustrierte Sonntagsblatt“, der Donnerstagsnummer die „Landwirtschaftlichen Mitteilungen“, der Dienstagsnummer die „Wöchentliche Unterhaltungsbeilage“ gratis beigegeben.

Abonnementpreis:
vierteljährlich 2 Mk. 20 Pfg.
für Homburg 30 Pfg. Bringer-
lohn pro Quartal — mit der
Post bezogen frei ins Haus
geliefert 3 Mk. 17 Pfg.
Wochenabonnement 20 Pfg.

Kreis-Zeitung

für den Ober-Taunus-Kreis.

Insertionsgebühren:
15 Pfg. für die vierstellige
Zeile oder deren Raum, für
lokale Anzeigen bis zu vier
Zeilen nur 10 Pfg. Im
Reklameteil die Zeile 30 Pfg.

Anzeigen
werden am Erscheinungstage
möglichst frühzeitig ersehen.

Redaktion und Expedition
Rouisenstr. 73.

Telephon 414.

Der Krieg.

In Antwerpen.

Die ersten Eindrücke nach der Einnahme.

Deutsches Großes Hauptquartier, 18. Oktober.

I. Der Einzug.

Wir fahren durch Berchem, ein Villenviertel Antwerpens. Tot, ausgestorben. Die Balkons vieler eleganter Villen tragen die belgische Tricolore, vom Regen verwaschen. Hier haben die deutschen Geschosse tüchtig eingeschlagen. In der Avenue Charlotte zeigen viele Häuser klaffende Löcher. Der Wind treibt die gelben Blätter aus einem nahen Park über die Schutthäufen vor den Häusern. Deutsche Wachtposten an allen Straßenecken und Kreuzungen; hier und da taucht auch ein Antwerpener Polizist mit dem Feuerwehrehelm auf. Bisher hat man ihm den Säbel belassen. Wir sind in einer Stadt von über 400 000 Einwohnern und man begegnet kaum einer Person auf einer Straße von 500 Metern. Die Fenster sind verhängt, die Geschäfte geschlossen. Nur wenige Zigarrenläden haben furchtbar geöffnet. Auch die Hotels sind gesperrt. Das elegante Hotel Weber auf dem Kaiser-Boulevard macht eine Ausnahme. Der Besitzer, ein Deutscher, wurde beim Ausbruch des Krieges, als die Greuelthaten an Deutschen und Oesterreichern in Belgien begannen, ermordet. Deutsche Offiziere haben das Haus besetzt, zum Deffnen des Hotels Terminus gegenüber dem Zentralbahnhof mußte der Portier bei unserer Ankunft erst sehr energisch aufgefordert werden. Dann entschuldigte er sich; das ganze Personal sei geflüchtet. „Ja, wo sind denn alle Leute?“ Und er zeigt nach Norden, nach Holland. Es gibt kein Wasser im Hotel, die Leitung ist beschädigt, in der großen Restauration des Hauses ist nur ein junger Brasilianer als Kellner zurückgeblieben.

In den Straßen der großen Stadt ist es stiller als Sonntags in einem kleinen Dorfe. Nur hier und da kriechen ein paar Leute aus den Häusern, Frauen und Mädchen. Männer und Kinder zeigen sich nicht. In kleinen Gruppen der Antwerpener treiben deutsche Soldaten als Dozenten auf. Mit ein paar kräftigen Bemerkungen öffnen sie den Leuten die Augen. Die getäuschten Menschen kennen nur die Lügen der Antwerpener Presse.

Ein Antwerpener Bürger, der nahe dem Rathaus eine Wäscheputzerei besitzt, führt mich auf einem zweirädrigen Wagen durch die Stadt. Er war eben im Begriffe, mit einem Geleitschein des deutschen Stadtkommandanten versehen, in die Umgebung zu fahren und Flüchtlinge wieder heimzubringen. Der Mann spricht Flämisch, wir verständigen uns aber ganz gut. Und während wir durch die

stillen Gassen hupfern, erzählt er mir von den Schrecken der Belagerung.

Vor mehr als zehn Tagen schon wurden Frauen und Kinder in einem Aufruf des Bürgermeisters de Vos aufgefordert, die verstärkten Stellungen von Antwerpen zu verlassen. „Da begann eine Völkerwanderung, mein lieber Herr, berichtete mein Gewährsmann. „Zwölf Tage hörten wir den Kanonendonner und täglich kam er näher und näher. Abends durfte kein Licht brennen, die Gast- und Kaffeehäuser wurden um acht Uhr geschlossen. Unsere Zeitungen, die „Metropole“ und der „Matin“, berichteten nur über Siege unserer Truppen. Wir sind leider belogen worden. Am Dienstag, den 6. Oktober, hat der Befehlshaber Generalleutnant Deguise einen Aufruf an die jungen Männer angeschlagen lassen. Da an der Ecke können Sie einen solchen noch lesen. Die jungen Leute von achtzehn bis zwanzig Jahre wurden darin aufgefordert, in Betätigung ihrer Vaterlandsliebe als Freiwillige in den Festungswerken Dienst zu nehmen. „Junge Männer“, schließt der Aufruf, „das Vaterland hat euch nötig, folget dem Aufruf!“ Diese Proklamation machte die Leute stuhlgard und die Massenflucht nach der holländischen Grenze nahm zu. Unsere Zeitungen logen weiter. Erst am 7. Oktober bezeichneten sie die Situation als ernst. Da konnten sie uns auch nichts mehr weiß machen. Aus den Vororten strömten Flüchtlinge durch die Stadt, Wahnsinnige, die Kinder jammernd, die Frauen kreischend; „Elleghem brennt“, „Wiltge steht in Flammen“ — eine Hiobspost folgte der anderen und Kanonendonner immer näher und näher besätigte uns die traurige Wahrheit. Man legte Engländer seien uns zu Hilfe gekommen. Wir bekamen sie nicht zu sehen. Wir sahen nur abends der Stadt vom Widerschein des Feuers umgeben bedeckt.

II. Das Bombardement.

Mittwoch nachmittag wurde auf dem Bürgermeisteramt mitgeteilt, daß um Mitternacht der Feind die innere Stadt beschießen werde. Ich bin kein Feigling, mein lieber Herr, aber mir schlotterten die Beine. Was in Antwerpen war, kroch in die Keller. Die Kelleröffnungen verstopften wir so gut es ging mit Sand- oder Mehlsäcken. Wir hockten 18 Personen in einem kleinen Kellerloch — ans Schlafen dachte niemand. Abends warf ein deutscher Flieger eine Bombe in der Nähe des Zentralbahnhofes; sie traf ein Lokomotivenmagazin; drei Minuten nach Mitternacht deutscher Zeit — wir hatten erst fünf Minuten nach 11 Uhr nachts — fiel der erste Schuß in die Stadt. Wohin weiß ich nicht! Wir sahen nur, zitterten und beteten. Meine Frau lag fiebernd in einer Ecke. Gegen sieben Uhr morgens erbebt das Haus bis in die Tiefe; in der Nähe hatte eine Granate in ein altes Gebäude in der Pelgrimstraat

getroffen; es ist bis auf den Grund zerstört. Die Bordemauer neigt sich dort und droht jeden Moment zusammenzustürzen. Es wurde Morgen und das Krachen wollte kein Ende nehmen. Wir hörten die Feuerwehr durch die Straßen fahren, in der Nähe brannte das Hotel V'Europe am Groenplaats und daneben die Taverne Royale. Am nächsten Morgen kroch ich aus dem Keller und lief in das Rathaus. Ich traf dort einige Leute beim Kommissar. Wir flehten, man solle die Stadt übergeben. Der Kommissar zuckte die Achseln. Vormittags plähte vor dem Rathaus eine Granate und warf das Pflaster nach allen Seiten. Mittags begannen die Schreden von neuem; in der Jesustraat brannten einige Häuser, das Flämische Theater in der Nähe ist unversehrt. Wir fuhren eben beim Schönmart vorbei. Da liegen zehn, zwölf Häuser im Schutt, aus den Trümmern qualmt es noch. Eine Ruine verrät, welche ein reizendes Filigranhäuschen hier stand. Feingezackte Giebel ragen rauchgeschwärzt empor. Kein Mensch weiß, wieviel Tote hier unter der brennenden Last im Keller begraben liegen — und elektrische Leitungen sind hier vollständig zerstört.

Mein Gewährsmann erzählte dann weiter: „In der Nacht von Donnerstag auf Freitag ging es fürchterlich zu. Ich schlief abends nach Hause, als eben aus der Justizstraat Tote weggetragen wurden. Dort haben das Feuer und die Bomben furchtbar gewütet. Dort liegen alle Häuser in Asche. Ich glaube, daß ungefähr 200 Geschosse in die Stadt fielen und die meisten haben unsere Häuser getroffen. Freitag morgens liefen wir wieder ins Rathaus. Dort hörte ich, daß der Bürgermeister mit der weißen Fahne zur Stadt hinausfahren werde. Mittags hörte erst das Schießen auf. Zwei Stunden später kam ein Nachbar und erzählte, daß deutsche Offiziere schon im Rathaus seien. Ich war glücklich, das war eine Erlösung, Gott sei gelobt!“

Während wir weiter durch die alten Stadtteile fahren, wird bereits die erste Proklamation des deutschen Kommandanten Antwerpens, Generalleutnants von Schück, angeschlagen. Sie lautet: Der untergeordnete Kommandant der Festung Antwerpen bescheinigt, daß nichts der Rückkehr der Bewohner von Antwerpen in ihre Wohnungen in Antwerpen entgegensteht. Keinem wird ein Leid geschehen und Privateigentum wird gesichert, vorausgesetzt, daß man sich jeder Feindseligkeit enthält. Die Mitglieder der Kommunalgarde werden entwaffnet werden, aber nicht als Kriegsgefangene angesehen werden.

III. Die Flucht der Belgier und Engländer.

Es ist zweifellos, daß ein großer Teil der belgischen Armee in Antwerpen Freitag nachts in Zivilkleidung die Stadt verlassen hat. Davon überzeugte uns ein Besuch der Promenoirs, welche am Quai van Dyck und Quai Jordans oberhalb des Anlegeplatzes der Fährboote sich hin-

*) Genehmigt vom Königl. Preuß. Generalstab der Armee.

Um hohen Preis.

Roman von Fred M. White.

Deutsch von Ludwig Wachsler.

„Ich denke, Sie können gehen,“ sagte Wilfried zu dem Wärter, als er in das Speisezimmer zurückkehrte. „Die Dienerschaft ist zu Bett gegangen und Ihr Patient wird in meiner Obhut gut aufgehoben sein. In einer Stunde dürfen Sie zurück sein. Die Straße ist gut und Sie können sich nicht verirren.“

Einige Minuten später befand sich Manson auf seinem Fahrrad auf dem Wege nach Castlebridge, während Wilfried sein Buch beiseite legte und seine Zigarette in den Kamin warf, um sich in das Krankenzimmer zu begeben, wo er die Rückkehr Mansons abzuwarten gedachte. Flower lag still und unbeweglich auf seinem Bett; er schien kaum zu atmen. Im Zimmer herrschte eine wohlige Wärme, die zum Schlafen einlud und wirklich war Wilfried schon nach kurzer Zeit eingeschlummert.

Nach einigen Minuten wurde er durch ein leises Gemurmel geweckt, das vom Bette her tönte. Flowers Augen waren nach wie vor geschlossen; aber er träumte offenbar und unzusammenhängende Worte, darunter auch Cotters Name, traten über seine Lippen.

„Weshalb kommt er nicht zurück?“ murmelte er. „Wie lange er fort ist! Er versprach mir, die Sache heute nachmittag durchzuführen. Narr, der ich war, ihm zu vertrauen, Narr auch, irgendjemandem außer mir selbst zu trauen, und eines Tages wird auch er mich verraten und ich werde alles selbst besorgen müssen. Er weiß aber nicht alles, und niemand kennt das Geheimnis, das Maldon Grange in sich birgt.“

Der Schläfer verstummte und ließ ein leises Röcheln vernehmen. Die offensbare Freude des alten Mannes hatte etwas so Abscheuliches an sich, daß sich Wilfried voll Ekel

abwandte. Das Murmeln verstummte gänzlich und es herrschte wieder Ruhe wie zuvor.

Manson blieb wirklich lange aus. Eine Stunde war schon längst vergangen und noch immer ließ er sich nicht blicken. Wilfried schloß die Augen für einen Moment; wenigstens schien es ihm, als wäre es nur ein Moment gewesen, doch als er die Lider wieder öffnete, sah er, daß die Uhr halb drei zeigte.

Mit einem Satz stand er auf den Füßen. Beinahe zwei Stunden hatte er seine Pflichten dem Kranken gegenüber vergessen. Er wendete sich zum Bette, um zu sehen, ob Flower etwas benötigte, und in der nächsten Sekunde brach ein unterdrückter Schrei von seinen Lippen. Das Bett war leer!

Mit namenlosem Staunen starrte Wilfried auf die Decken und Kissen. Im ersten Moment dachte er, jemand sei in das Zimmer geschlichen und habe den Kranken entführt; doch mußte er diesen Gedanken alsbald fahren lassen. Er wußte selbst, daß er nur einen leichten Schlaf habe und daß es für zwei oder noch mehr Männer ein Ding der Unmöglichkeit sei, in das Zimmer zu schleichen und einen schweren Mann wie Flower hinauszuschaffen. Zumal dieser ganz gewiß Widerstand geleistet hätte. Es galt, die Sache in aller Ruhe zu erwägen und ohne Zeitverlust ausfindig zu machen, was aus dem Kranken geworden.

Er bemerkte, daß Flowers Kleider nicht mehr wie bisher auf dem Stuhl neben dem Bette lagen und daß sogar die Pantoffel des Patienten verschwunden seien.

Eiligt verließ Wilfried das Zimmer und machte einen Rundgang durch das Haus. Er hatte, bevor sich der Wärter entfernte, die Vorsicht gebraucht, jede Tür und jedes Fenster sorgfältig zu verschließen, und obschon er das Haus vom Giebel bis zum Keller durchstreifte, sah er nirgends eine offene Tür oder einen zurückgeschobenen Fensterriegel.

Flower mußte sich demzufolge in den Gefinderräumen oder in einem der Wirtschaftsgebäude befinden. Rasch durchschritt Wilfried die einzelnen Räume, wobei er von

oben nach abwärts suchte, bis er die Keller erreichte. Hier hielt er zögernd inne. Es kam förmlich einer Zeitvergeudung gleich, auch diese dunklen Räume zu durchsuchen; da Flower aber schon nirgend zu finden war und offenbar, von Fieberträumen geplagt, durch das weitläufige Haus streifte, so entzog es sich jeder Berechnung, wohin er geraten sein mochte. Wilfried holte sich eine Kerze aus der Küche und setzte seine Nachforschungen fort. In den Kellern, die ausnahmslos unter dem Hause lagen, herrschte eine kalte, dumpfe Luft. Weißer Schimmelpilz bedeckte die Wände, eine klebrige Feuchtigkeit die gewölbte Decke. Einige der zellenartigen Verließe waren verschlossen und mochten nach Wilfrieds Ansicht Wein enthalten. Nach einer Weile gelangte er in einen größeren trockeneren Raum, an dessen Ende sich drei kleine unscheinbare Türen befanden, zu denen einige Stufen hinaufführten. Wilfried hielt, bevor er seinen Weg fortsetzte, die Kerze hoch empor, denn er hatte vor einer der Türen auf der obersten Stufe eine menschliche Gestalt erblickt und gleichzeitig schien es ihm, als vernähme er ein Geräusch, als stede jemand einen Schlüssel ins Schloß.

Daß jemand hier war, unterlag keinem Zweifel. Vorsichtig trat Wilfried näher, bis er sah, daß er sich nicht getäuscht habe. Doch wer es auch sein mochte, das Kerzenlicht störte den Betreffenden nicht. Jetzt rief Wilfried laut Flowers Namen, denn er hatte den Entflohenen gefunden. „Kommen Sie fort von hier,“ sagte er zu ihm. „Welch ein Wahnsinn, hierher zu kommen! Sie können sich ja auf den Tod erklären. Was haben Sie denn überhaupt hier zu suchen?“

Flower wendet dem Frager das geisterbleiche Gesicht zu. Er hatte bloß eine Unterhose und ein Hemd auf dem Leibe, aber das weiße Zeug war ganz beschmutzt und ganz Flecken von Spinnweben haften an dem abgemagerten eingefallenen Gesicht.

„Entfernen Sie sich,“ sprach er finster. „Was haben Sie hier zu suchen. Cotten ist fort. Kommen Sie und öffnen Sie diese Tür. Es wird sich der Mühe lohnen.“

ziehen. Von diesem Plage konnte man in Tagen des Friedens mit Bequemlichkeit das Befrachten und Ausladen der Schiffe aus unmittelbarer Nähe beobachten. Am Quai van Dyck liegt der Steen, ein Ueberrest der alten Burg von Antwerpen, ein romantischer Anblick in diesem modernen Hafenbild. Zwischen dem Steen und dem Kai standen auf Schienensträngen hunderte von Eisenbahnwaggons, welche von hier um die ganze Stadt geführt werden können. Die Flucht der Besatzung auf dem Schienenweg scheint nicht mehr möglich gewesen zu sein, und so warfen, wie uns Antwerpener Bürger erzählen, sie denn ihre Uniform, Tornister und Waffen von sich, nachdem sie schon früher im Dunkel der Nacht Kleidermagazine in den eleganten Stadtvierteln erbrochen und sich mit bürgerlichen Gewändern versehen hatten. Viele von ihnen scheinen ihre Zivilkleider schon im Tornister gehabt zu haben. Da lagen nun tausende Gewehre und Bajonette umher, Uniformstücke und Rappis, Tornister, Ballen mit Uniformknöpfen usw. Dazwischen Konferenbüchsen, Tabaksbeutel und Holzschuhe. Auf Rähnen und Fahren ließen sich die belgischen Soldaten dann nach Tete de Flandre übersehen, von wo die Flucht nach Holland ging. Die Engländer scheinen nur in geringer Anzahl gewesen zu sein, fünfzehntausend dürfte als ihre Zahl nicht zu hoch geschätzt werden. Sie schieden mitten in der Nacht, so wie sie in der Nacht gekommen waren. Sie sollen das Fort acht der inneren Fortslinie besetzt haben. Nachdem die Belgier die Brücken schon früher gesprengt hatten, mußten die Engländer zum Transport ihrer schweren Geschütze Pontonbrücken schlagen. Es scheint, daß diese Geschütze überhaupt nicht in Stellung gekommen sind. Denn die schwersten Angriffe auf Waelhem, Lierre und Wavre St. Catherine waren bereits erfolgt und hatten diese Forts zum Schweigen gebracht, bevor die Engländer gekommen waren. Die Bevölkerung Antwerpens ist von der Rolle Englands als Verführer und Betrüger bereits drei Tage nach der Einnahme der Stadt durch die Deutschen überzeugt.

Julius Hirsch, Kriegsberichterstatter.

Vorgehen im Osten. *)

Die verbündeten Heere im Osten sind sowohl an ihrer äußersten linken Flanke im Norden wie auch auf der rechten in Galizien im Vorgehen. Daß die Deutschen nunmehr von Lys aus den Vormarsch angetreten haben, bedeutet das endgültige Scheitern der von Romisch aus ins Werk gesetzten russischen Angriffsbewegung nach der masurenischen Seenplatte hin.

In Galizien drängen unsere Verbündeten nahezu auf der ganzen Schlachtfeldfront von den Karpathen bis zum San vor. Sie erzwingen den Uebergang über den oberen Stryp (ein Nebenfluß des Dnjestr) und drängen weiter nördlich Poddus und Starz Sambor die Russen anscheinend vollkommen aus den Karpathen heraus. Ebenso entwickelt sich das Vorgehen der österreichisch-ungarischen Truppen nördlich Przemyśl am San in befriedigender Weise. So sehr sich auch die Russen und das Reuter-Bureau Mühe geben, die Welt von der Vortrefflichkeit der neuen russischen Stellung zu überzeugen, die schweren Verluste, welche das Heer des Zaren schon in den ersten Tagen der neuen Riesenschlacht erlitten hat — mehr denn 15 000 Gefangene befinden sich allein in den Händen unserer Verbündeten — lassen diese russisch-englischen Lobpreisungen als Schönrede rei erkennen, die aus der Not — der russischen Defensiv vorwärts der Weichsel und in Galizien — eine Tugend macht.

*) Zur Veröffentlichung zugelassen durch das Oberkommando in den Maren.

Meldungen des Großen Hauptquartiers.

Großes Hauptquartier, 18. Oktober. (Amtlich.) (Vormittags.) Auf dem westlichen Kriegsschauplatz ist der gestrige Tag im allgemeinen ruhig verlaufen. Die Lage ist unverändert.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz sind unsere Truppen in der Gegend von Lys im Vorgehen. Der Kampf bei und südlich Warschau dauert an.

Großes Hauptquartier, 19. Oktober, vormittags. (Amtlich.) Einige Angriffsversuche des Feindes in der Gegend westlich und nordwestlich von Vile wurden von unseren Truppen unter starken Verlusten für den Gegner abgewiesen.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz ist die Lage unverändert.

Vom österreichisch-ungarischen Hauptquartier.

Wien, 17. Oktober. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart vom 17. Oktober mittags: Sowohl die in der Linie Starz—Sambor—Medzla und am San entbrannte Schlacht als auch unsere Operationen gegen den Dnjestr nehmen einen guten Verlauf. Nördlich Wyszow wurden die Russen abermals angegriffen und geworfen. Bei Sarnowudo forcierten unsere Truppen den Stryp-Fluß, gewannen die Höhen nördlich des Ortes und nahmen die Verfolgung des Feindes auf. Ebenso gelangten die Höhen nördlich von Poddus und südöstlich Starz—Sambor nach hartnäckigen Kämpfen in unseren Besitz. Auch nördlich des Strwiaz-Flusses schreitet unser Angriff vorwärts. Nördlich von Przemyśl beginnen wir bereits auf dem östlichen San-Ufer festen Fuß zu fassen. Die Zahl der während unserer jetzigen Offensive gemachten Gefangenen läßt

sich natürlich noch nicht annähernd übersehen. Nach den bisherigen Meldungen sind es schon mehr als 15 000.

W.B. Budapest, 18. Oktober. (Nichtamtlich.) Der Kriegsberichterstatter des „Nj Epr“, der sich während der ganzen Dauer der Belagerung in Przemyśl befand und so Zeuge der heldenmütigen Verteidigung unserer Truppen wurde, berichtet darüber: In der Nacht vom 6. auf den 7. Oktober unternahmen die Russen einen verzweifelten Sturm auf die östlichen Forts. Zwar begann damals der russische Rückzug infolge des schnellen und überraschenden Vormarsches der verbündeten Armeen bereits. Der Sturm vom 6. Oktober hatte zwei Ursachen, eine, daß die Russen wußten, daß die österreichisch-ungarische Befreiungsarmee bereits unterhalb Przemyšls war, die zweite Ursache war der am 6. Oktober vom Zaren im russischen Hauptquartier erlassene Befehl, daß Przemyśl am 7. Oktober in der Hand der Russen sein müsse. Der Sturm richtete sich hauptsächlich gegen die drei östlichen Forts und die dazwischen liegenden Infanteriestellungen. Die Granaten der Russen verursachten an den Forts einigen Schaden. Dann begann bei Tagesanbruch ein verzweifelter Infanteriesturm. Unsere Verteidigungstruppen, von denen ein großer Teil sich aus unseren ausgezeichneten Landstürmern zusammensetzte, welche selbst die mehrwöchige Belagerung nicht erschöpft hatte, schlugen den Sturm in bewunderungswürdiger Weise zurück. Es gab einen Moment, wo auf einem Fort sich bereits 270 Russen befanden. Rechtzeitig herbeigerufene Hilfe umzingelte diese und nahm 200 gefangen, während 70 den Sturm mit dem Leben bezahlten. Die Russen wurden schließlich gezwungen, sich so gut sie konnten zurückziehen. Der Raum vor den Befestigungen und den Infanteriestellungen war auf der ganzen Linie mit Leichen bedeckt. Der Befreiung Przemyšls folgten neue Kämpfe auf der Linie Medzla—Sieblistka—Deobronil—Chirów—Starz—Sambor. Ein Teil der russischen Truppen machte auf dieser Linie halt, um den Rückzug der übrigen zu decken.

Wien, 18. Oktober. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: 18. Oktober mittags: Unsere Angriffe in der Schlacht beiderseits des Strwiaz-Flusses wurden gestern fortgesetzt und gelangten stellenweise bereits an die feindlichen Linien heran. An einzelnen Punkten arbeiten sich unsere Truppen wie im Festungskriege mit Laufgräben vor. In der vergangenen Nacht wurden mehrere Angriffsversuche der Russen blutig abgewiesen. Auch heute ist die Schlacht auf der ganzen Linie im Gange. Unsere schwere Artillerie hat eingegriffen. — Die Verfolgung des nördlich Wyszow geworfenen Feindes wird fortgesetzt. Andere Teile unserer über die Karpathen vorgerückten Kräfte sind bis Lubience, auf der Höhe nördlich Drow und in den Raum von Uraz vorgedrungen. — Die Verluste der Russen bei ihrem Angriff auf Przemyśl werden auf 40 000 Tote und Verwundete geschätzt.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: von Höfer, Generalmajor.

Allerlei Meldungen.

Vier deutsche Torpedoboote vernichtet.

Berlin, 18. Oktober. (W. B. Amtlich.) Am 17. Oktober nachmittags gerieten unsere Torpedoboote „S 115“, „S 117“, „S 118“ und „S 119“ unweit der holländischen Küste in Kampf mit dem englischen Kreuzer Undaunted und vier englischen Zerstörern. Nach amtlichen englischen Nachrichten wurden die deutschen Torpedoboote zum Sinken gebracht und von ihrer Besatzung 31 Mann in England gelandet.

Der Stellvertreter des Chefs des Admiralstabs: gez. Behnke.

Der Kaiser in der Front.

In einem in Zweibrücken eingetroffenen Feldpostbrief wird von einer Begegnung des Kaisers, der dieser Tage in der Gefechtslinie bei bayerischen und preussischen Truppenteilen in Frankreich war, berichtet.

„Kurz zuvor wurde bekannt, daß der Kaiser in der Gefechtslinie eintreffen werde. Auf dem Kriegsschauplatz herrschte zur Zeit prächtiges Herbstwetter, so daß der Besuch von dem sprichwörtlich gewordenen Hohenzollernwetter begleitet war. Als der Kaiser, in feldgrauer Uniform heranreitend, bei den einzelnen Truppenteilen erschien, brauten ihm Hurraufe entgegen, Helme und Feldmützen wirbelten in der Luft, Schwerter bligten im Sonnenschein, Gewehre und Waffen wurden geschwenkt, dazu die Jubelrufe Tausender prachtvoller Soldatengestalten, untermischt vom brüllenden Kampfgelöte der Geschütze und über allen der zuversichtlich dreinschauende und unausgesetzt freundlich dankende oberste Kriegsherr, — das alles gab ein Bild von gewaltiger militärischer Größe. Für jeden der angesprochenen Krieger hatte der Kaiser ein Wort der Aufmunterung und Anerkennung. Bei den Bayern lobte er deren tapfere Haltung in den großen Schlachten im Raume Metz—Bogesen. Von einzelnen Soldaten ließ der Kaiser sich ihre Erlebnisse erzählen und erkundigte sich nach ihrer Heimat. Als ein bätiger Landwehrmann sich als Rheinpfälzer meldete, entgegnete der Kaiser: „Auch die Pfälzer haben sich wader geschlagen und den Feind am Eindringen in ihre schöne Heimat verhindert.“ Auch fröhliches Lachen schallte ihm öfters entgegen, wenn ein biederer Krieger eine gelungene Antwort gab. So fragt er einen Berliner, was er von den feindlichen Schüssen denke, worauf der Mann erwiderte: „Majestät, wir jehn druff wie Blücher!“ Besonderes Gewicht legte der Kaiser auf richtige Auskünfte über die engeren Aufgaben der Truppen und war hoch erfreut, wenn ihm darüber schlagfertige und zutreffende Antwort erteilt wurde.“

Blättermeldungen.

Berlin, 19. Oktober. (Priv.-Tel.) Die hierher gelangenden Londoner Blätter schreiben, die englischen Schiff-

fahrtkreise beunruhige es aufs äußerste, daß alle Versuche, die „Enden“ und die „Königsberg“ unschädlich zu machen, bisher fehlgeschlagen sind. Man vermutet, daß die beiden Kreuzer fortgesetzt drahllose Meldungen der sie verfolgenden englischen Kreuzer auffangen. Es wird jetzt Jagd gemacht auf Schiffe, die den Kreuzern als Tender dienen und zu diesem Zwecke mit drahtlicher Telegraphie ausgerüstet sind.

Berlin, 19. Oktober. (Priv.-Tel.) Die „Deutsche Tageszeitung“ weiß aus Konstantinopel zu berichten: Die zehntausend bewaffneten Hindus, die von den englischen Behörden mit Gewalt in die Arme eingereicht werden sollten, haben in Kalkutta revolutioniert. Es hat sich ein heftiger Kampf entsponnen, über dessen Einzelheiten noch keine näheren Nachrichten vorliegen. Jedoch verlautet, daß Vizekönig von Kalkutta sei im Verlauf der Kämpfe ermordet worden.

Einzelheiten über den Untergang des englischen Panzerkreuzers.

W.B. London, 19. Oktober. (Nichtamtlich.) Der Reuterische Bureau meldet: In Aberdeen eingetroffene überlebende Mannschaften des Kreuzers „Bawle“ erzählen, das Schiff sei mittschiffs, dicht bei den Magazinen getroffen worden. Eine heftige Explosion erfolgte. Das Schiff, das ein großes Leck aufwies, legte sich sofort auf die Seite und sank nach fünf Minuten. Nur eine kleine Pinasse, ein Floß und ein Rutter konnten herabgelassen werden. Der Rutter trieb fünf Stunden auf der See, ehe er von dem norwegischen Dampfer „Modesta“ aufgefunden wurde.

Die Garibaldianer.

Mailand, 8. Oktober. (W. B. Nichtamtlich.) Der „Corriere della Sera“ schildert einen verhängnisvollen Irrtum der Garibaldianer: Bei Craonne näherten sich einem Garibaldianer-Bataillon im Dunklen Gestalten in Mänteln, die beschossen wurden. Es entspann sich ein wilder Kampf, in dem die 800 Mann des Bataillons von den vermeintlichen Preußen (es waren in Wirklichkeit jedoch Italiener) in einem Bajonettangriff bis auf 200 Mann aufgerieben wurden. Die Folge des Irrtums war, wie aus der Mitteilung des Berichterstatters hervorgeht, daß die Garibaldianer sich einen anderen Wirkungskreis aussuchen müssen; sie gehen nach Montenegro. Begreiflicherweise ist der Mißerfolg der Rothemden der allgemeine Gesprächsstoff in Italien.

England zwingt Portugal zum Kriege.

W.B. Mailand, 18. Oktober. (Nichtamtlich.) Die „Gazetta“ hat ein offizielles Telegramm über Lissabon empfangen, wonach England die bewaffnete Hilfe Portugals in dem jetzigen Kriege verlange. Die portugiesische Regierung habe beigegeben und das Parlament daraufhin das ohne weiteres zustimmen würde. Ueberall herrschte großer Enthusiasmus.

Ein russisch-türkischer Zusammenstoß?

Berlin, 17. Oktober. (Ctr. Bln.) Aus Sofia wird der „Rost. Itg.“ berichtet: Meldungen aus Barna degen, daß gestern vormittag dort ein starker Kanonendonner aus der Richtung Constanza hörbar war; auch heute vernahm man den Donner großer Kanonen von der Seeseite her. Man vermutet, daß es zu Zusammenstößen zwischen russischen und türkischen Kriegsschiffen gekommen ist.

Erdbeben in Griechenland.

Athen, 18. Oktober. (W. B. Nichtamtlich.) Gestern früh gegen 8 Uhr erschütterten andauernde Erdstöße ganz Griechenland. Der Mittelpunkt des Erdbebens war Thessalien, wo einige hundert Häuser eingestürzt sind. Zahlreiche Personen wurden verwundet. Die Einwohner flohen auf die Felder und bauten um Zelte. Auch Chalcis wurde ernstlich gelitten. In Athen erhielten zahlreiche Häuser Risse. Die Minister des Innern und der öffentlichen Arbeiten sind nach dem Schauplatz des Unglücks gegangen. Die Erdstöße dauern in geringerer Stärke fort.

Lokale Nachrichten.

Bad Homburg v. d. Höhe, den 19. Oktober 1914.

c. Die Geistliche Musikaufführung in der evangelischen Erlöser-Kirche am 11. Oktober ergab einen Reinertrag von 320 M. Hier von sind 200 M. für hiesige, durch den Krieg in Not Geratene und 120 M. für die notleidende Bevölkerung Ostpreußens bestimmt worden.

* Universität Frankfurt. Dem eigentlichen Schicksal der Frankfurter Universität Oberbürgermeister a. D. Dr. Abides wurde vom Kaiser der Titel Wirklicher Geheimrat mit dem Prädikat „Erzelenz“ verliehen. Die Bestallungsurkunde war von herzlich gehaltenen Glückwünschen des Kultusministers begleitet. Die feierliche Einweihung der Universität sollte heute unter großer Prunkentfaltung in Gegenwart des Kaisers erfolgen. Wegen des Krieges mußte jedoch von jeder Feier ab. Nur am 26. Oktober vereinigen sich Lehrkörper und Studentenschaft, bevor ihre Tätigkeit aufnehmen, zu einem kurzen Festakt. Vorlesungen beginnen am 27. Oktober. — Zum Dekan der medizinischen Fakultät der Universität wurde Professor Dr. E. E. E. ernannt.

* Deutsche Jungen! Unter deutschem Handzeichen sende ich vom Schlachtfelde deutschen Gruß! Eure Brüder und Kameraden stehen mit mir draußen auf dem ger Walstatt. Wir kämpfen mit Gott für Kaiser und Reich, für Landesfürst und Vaterland, für Heim und Herd, für Weib und Kind, für alles, was uns lieb und wert ist mit deutscher Faust und scharfem Schwert. Möge Gott unsern Fahnen sein, besetzt kehrt keiner von uns heim. Was uns der Krieg schickt, tragen wir als deutsche Männer gern. Not und Entbehrungen, der Schlachtfeldsturm und Wetter und alle Schrecken des Schlachtfeldes können uns nicht irre und wankelmütig machen; wir unsre Pflicht bis zum letzten Hauch. „Sieg oder Tod“ lautet die Losung, unter der wir Tag und Nacht vorwärts stürmen, kämpfen, streiten und siegen. — Deutsche Jungen! Ich habe in den letzten schweren Wochen oft an Euch gedacht und rufe mir täglich die Stunden in Erinnerung.

zurück, in denen ich Euch Vater, Berater, Begleiter und Führer sein durfte. Ich rufe Euch vom Schlachtfelde zu: „Bleibt deutsch!“ Werdet würdig der Taten Eurer Großväter und Väter, werdet deutsche Jünglinge und wachset heran zum wahrhaften, eisenfesten deutschen Mann. Auf Euch hofft das Vaterland, Ihr seid Deutschlands Zukunft. Keiner von Euch schäme sich zu gering, jeder ist würdig und berufen, dem Vaterlande zu dienen. Ob arm, ob reich, die ernste Zeit kennt keinen Unterschied, Ihr alle müßt dem Vaterlande dienen. Was ich in jahrelanger Arbeit mit meinen Freunden für Euch geschafft, an Euch gewirkt habe, und alle die guten Lehren und Mahnworte, die wir Euch für die Lebensarbeit mit auf den Weg gegeben haben, das alles seid Ihr berufen, endgültig mit Ernst und Eifer in die Tat umzusetzen. Gott schenke euch Mut und Kraft, er segne Euch und mache Euch stark. Deutschland muß und wird siegen! Uns umtost hier täglich das Brüllen der feindlichen Geschütze, das Pfeifen der Kugeln, doch wir kennen keine Furcht. Wer fällt, stirbt den Heldentod fürs Vaterland. Was gilt es, wir sterben gern, wenn wir wissen: Deutschland siegt! und nach uns kommt „Jungdeutschland“ und vollendet das Werk. — Gruß und Handschlag Euch allen, meine lieben jungen Kameraden. Soeben schlugen die feindlichen Granaten in meine Stellung ein und rufen mich zum Kampf und Streit. Gott befohlen! In Ehren steht Ihr mich wieder, besetzt lehre ich nicht wieder heim; bleibe ich auf dem Felde der Ehre, so gedenket meiner in Liebe und Treue. Ich habe mein schönes deutsches Vaterland mit heißem Herzen zu allen Zeiten geliebt, ich diene ihm gern mit Blut und Leben. Seine Not ist meine Not, sein Wohlergehen mein Gebet. Das walle Gott. Auf Wiedersehen! Euer Hermann Böning.

* Die Verwendung von Feldpostbriefen im Gewicht von mehr als 250 bis 500 Gramm war versuchsweise für die Zeit vom 5. bis einschließlich 11. Oktober gestattet worden. Trotzdem kommen noch immer in größerer Zahl Feldpostbriefe im Gewicht bis 500 Gramm und mehr zur Auslieferung. Diese Sendungen sind jetzt unzulässig und können nicht mehr abgesandt werden. Dagegen nehmen die Postanstalten in der Zeit vom 19. bis 26. Oktober Pakete mit Bekleidungs- und Ausstattungsgegenständen bis zum Höchstgewicht von fünf Kilogramm zur Weiterbeförderung an die von der Militärverwaltung eingerichteten Paketdepots an. Die Aufschrift eines solchen Feldpakets hätte beispielsweise zu lauten: An Grenadier R., 10. Kompanie Infanterie-Regiments Großherzog Friedrich Franz II. von Mecklenburg-Schwerin (4. Brandenburgischen) Nr. 24. Infanterie-Division, 3. Armeekorps, Paketdepot Brandenburg (Havel). Nähere Auskunft über die Verwendungsbedingungen erteilen die Postanstalten.

* Nachrichten aus Frankfurt a. M. In einem Hause der Bleidenstraße versuchte ein Schuhmacher einen Ausläufer, mit dem er einen kurzen Wortwechsel gehabt hatte, durch einen Revolverversuch in den Kopf zu töten. Die Kugel konnte bisher nicht entfernt werden. Der Täter wurde verhaftet. — Auf dem Bahnhofplatz stürzte eine Lehrerin, als sie einen fahrenden Straßenbahnwagen besteigen wollte, ab und geriet unter den Anhängewagen, dessen Räder ihr den linken Fuß abquetschten.

— Ein vielseitiger Soldat. Ein „bewegtes Soldatenleben“ hat der 31-jährige Georg Voigt aus Hedderneheim seit dem Kriegsbeginn geführt. Leider tat er das nicht auf ganz ehrliche Weise, so daß man den großen Soldatenfreund verhaften mußte. Befragter Voigt wurde zu Beginn des Krieges zur Bahnbewachung verwendet, wozu er in eigener eleganter feldgrauer Uniform erschien. Nach einigen Tagen war er verschwunden, um plötzlich wieder als „Meldereiter“ der Hagenauer Garnison aufzutreten, selbstredend in blendender Meldereiteruniform. Zwei Tage später aber sah man Voigt wieder als schmutzigen Infanteristen einherstolzieren. Da wurde man stutzig. Die Hedderneheimer Polizei veranstaltete bei Georg Voigt eine Hausdurchsuchung, die eine geradezu überreiche Fülle von Militärausrüstungsgegenständen zutage förderte, nämlich: zahlreiche nagelneue Mäntel, Feldflaschen, Drillschäcken, Tuckhosen in Blau und Grau, Unterhosen, Hemden, Schnürschuhe und Schafstiefel, Dedden, Mützen, Seitengewehre, Helme, scharfe Patronen und endlich als „Clou“, der Samml-

lung ein ganz neues Militärgewehr Modell 98. Voigt hat die ansehnliche sehenswerte Sammlung wahrscheinlich aus den verschiedensten Kasernen zusammengekauft, wenn er sie nicht durch Vermittlung vom Schlachtfelde erhalten hat. Die Untersuchung darüber ist noch nicht abgeschlossen.

Aus der preussischen Verlustliste Nr. 52/53.

Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 80.

1. und 3. Bataillon.

(Bois de Lagarde am 24. und Col. de St. Maire am 28. September.)

Wehrmann Joh. J. Städt-Bodenhausen leichtverw. — Wehrmann Joh. Dieffenbach-Holzhausen schwerverw. — Wehrmann Joh. Jungels-Oberjosbach verw. — Wehrmann Karl Weimar-Neurot leichtverw. — Wehrmann Karl Mohr-Mörsdorf leichtverw.

Infanterie-Regiment Nr. 81, Frankfurt a. M.

(Courcy vom 16. bis 20. September.)

Musketier Wilh. Friedr. Harbach-Panrot schwerverw. — Musketier Peter Brendel-Hasselbach schwerverw.

Reserve-Artillerie-Munitionskolonnen Nr. 47 des 18. Reservekorps, Darmstadt.

(Gefechte im Westen am 23. September.)

Kanonier Heinrich Kachse-Cronberg tot — Gefreiter Heinrich Lannhardt-Laubach tot — Kanonier Jakob Schildmann-Oberhöchstadt leichtverw. — Kanonier Karl Maurer-Kirdorf leichtverw. — Kanonier Ludwig Mayer-Köppern leichtverw.

Infanterie-Regiment Nr. 81, Frankfurt a. M. 3. Bataillon.

(Esterpuz vom 6. bis 10., Pargny am 10., Reims vom 17. bis 21. und Courcy vom 17. bis 20. September.)

Unteroffizier der Reserve Ludwig J. A. Friedberg tot — Reservist Friedrich Bedmann-Gonzenheim leichtverw. — Musketier Heinrich Walter-Kirdorf leichtverw. — Musketier Heinrich Ludwig-Köppern leichtverw. — Reservist Jos. Steinbach-Kalbach vermisst — Gefreiter Ferd. Zweifel-Oberursel vermisst — Musketier Jos. Henninger-Königsstein vermisst — Musketier Georg Weber-Köppern tot — Tambour Jos. Martins-Kirdorf schwerverw. — Musketier Wilh. Friedr. Brandobrandorf verw. — Gefreiter Wilh. Buhmann-Arnoldshain verw.

Infanterie-Regiment Nr. 87 Mainz, 3. Bataillon.

(Gefechte im Westen vom 3. bis 9., Loire vom 15. bis 18. und Bourgonce am 20. September.)

Reservist Jul. Frank-Langenschwalbach schwerverw. — Musketier Franz Götter-Ruppertsheim schwerverw. — Musketier Jul. Beder-Wehrhahn schwerverw. — Musketier Ferd. Keller-Wehrhahn (Unterarm) vermisst — Musketier Franz Weiland-Nieder-Reifenberg tot — Musketier Hugo Greulich-Niedelheim schwerverw. — Musketier Paul Brand-Anspach schwerverw. — Musketier Bernh. Bender-Hornau leichtverw. Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 116, 1. und 2. Bataillon. (Brabant le Roi am 12., Sibry vom 11. bis 15., Servon am 15., Binarville und Marolles vom 17. bis 20. Sept.) Bizefeldwebel Albert Kunze-Gonzenheim verw.

Jäger-Bataillon Nr. 11, Marburg.

(Cincen am 14. und 15., Dinant am 23., Mariembourg am 25., Tremblois am 26. und 27., Ronion Porcien und Corny am 29., Reihel am 30., Menil am 31. August, Pauvresant, Mourmelon le Petit am 3., Somme-Py vom 7. bis 9., Somme-Py am 10., Buffon-Lettree am 11. und Berry-au-Bac vom 15. bis 21. September.)

Jäger Friedrich Röll-Eppstein leichtverw. — Oberjäger Karl Lorenz-Niedelbach schwerverw. — Jäger Albert Jäger-Nauenstadt schwerverw. — Jäger Wilhelm Müller-Hundstadt schwerverw.

Berichtigung früherer Verlustlisten.

Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 41, Mainz.

Gefreiter Phil. Maier-Langenhain, bisher verwundet, ist tot.

Lach blitzen mein Kaiser das heilige Schwert.

Du hattest Dein Schwert nicht dem Kriege geweiht;
Du wußtest: im Frieden ein Land nur gedeiht!
Dein Auge hat stets um den Frieden gewacht;
Der Segen des Friedens, er wurde zur Macht!

Und wenn auch ein Wetter zog drohend herauf,
Du hast es verstanden, Du klärtest es auf!
Ein Vierteljahrhundert konntest ruhen Dein Schwert,
Nun mußt Du es zücken für Heimat und Herd! —

Daß Deutschland durch Frieden der Welt ging voran,
Das brachte die Reider zu teuflischem Wahn:
„Zerstörung dem Lande von Fleiß und Kultur!“
„Vernichtung für immer!“ so lautet ihr Schwur.

Ihr Bund war geschlossen, vom Teufel befohlen;
Dein Deutschland, das herrliche, wollen sie holen.
Dum führe das Schwert, das dem Frieden geweiht;
Gott hat es geeignet zu heiligem Streit!
Und um Dein Schwert schart sich Dein Volk Mann für Mann!

Nicht sollen sie rühren, was deutsch ist, uns an!
Lach blitzen, mein Kaiser, das heilige Schwert!
Nun wartet ihr Feinde, was Deutschland euch lehrt!
Paul Grühner.

Letzte Nachrichten.

Aus dem britischen Somaliland. (Ostafrika.)

Konstantinopel, 19. Oktober. (W. B. Nichtamtlich.) Die Blätter haben von glaubwürdiger Seite erfahren, daß die Muselmanen des Somalilandes sich erhoben haben und die Stadt Berbera, die Hauptstadt der Kolonie, unter dem Oberbefehl von zwei Scheichs angegriffen haben. Sämtliche englischen Offiziere der Garnison sind gefangen genommen und die Stadt von den Muselmanen besetzt worden.

(Berbera ist seit 1884 in englischem Besitz. 1871 wurde der Hafen von der englischen Regierung besetzt und als Freihafen erklärt.)

Berlin, 19. Oktober. (W. B. Nichtamtlich.) Alle Männer britischer Nationalität, welche das 55. Lebensjahr vollendet haben, dürfen nach Holland abreisen.

Kurhaus-Konzerte

der Städtischen Theater- und Kurkapelle
Montag, den 19. Oktober.
Kein Konzert.

Dienstag, den 20. Oktober.

Abends 8 Uhr.

I. Teil.

- Choral. Lobe den Herrn den mächtigen König.
- Ouverture zu Berlin wie's weint und lacht. Conradi.
- Zwischenaktmusik und Hymnus a. d. Stimmungsbildern. Fiolitz.
- Herzensfrieden Intermezzo. Moret.

II. Teil.

- Potpourri a. d. Oper Ernani. Verdi.
- Ständchen. Strauss.
- a. Melodie. b. Serenade. Moskowski.
- Parade-Marsch. Möllendorf.

Neueste Karte

vom östlich und westlichen Kriegsschauplatz
ist durch unsere Expedition zum billigen Preise von 30 Pfg. zu beziehen. Versandt der Karten nach Auswärts gegen Einsendung von 33 Pfg. in Briefmarken oder durch Postanweisung evtl. auch gegen Nachnahme.

Kleine neue Villa

mit ca. 1300 qm. Garten in schöner, ruhiger Lage. Umstande halber für den billigen Preis von 30 000 M. sofort zu verkaufen. Näh.

J. Fuld, Sensal, Louisenstraße 26.

Villa, in schöner, ruhiger Lage, enthaltend 7 Zimmer, reichlichem Zubehör mit allem Komfort der Neuzeit und hübschem Garten, verhältnismäßig unter günstigen Bedingungen zu verkaufen evtl. auch sofort zu vermieten. Näheres bei J. Fuld, Sensal, Louisenstraße 26. Telephon 515.

Schöne große

3-Zimmer-Wohnung

mit Bad und sonstigem Zubehör zu vermieten. Gg. Reinhard.

Wegzugshalber

Bauplatz für Doppelvilla, direkt am Kaiser-Wilhelm-Park preiswert unter günstiger Bedingung sofort zu verkaufen. Näheres

J. Fuld, Sensal, Louisenstraße 26.

Wohnung

im 1. Stock, 2 Zimmer evtl. auch 3 Zimmer nebst Balkon möbliert oder unmöbliert zu vermieten, für sofort oder auch vom 1. Januar n. Js.

Nähere Auskunft in Fritz Schid's Buchhandlung.



Homburger Krieger-Verein.

Unser lieber Kamerad

Fritz Everts jr.

Offizier-Stellvertreter und Bizefeldwebel der Reserve im Füsilier-Regiment von Gersdorff (Kurb. Pess. Nr. 80.)

hat — für des Vaterlandes heiligste Güter kämpfend — den Heldentod gefunden.

Sein Andenken wird in Ehren gehalten werden.

Der Vorstand

Haararbeiten

Anf Wunsch Verwendung eigener ausgekämmter Haare.

Karl Kesselschläger, Luisenstrasse 87.

— Ständige Ausstellung neuer Frisuren. —

Katholische Handwerker-Sparvereinigung.

Die Beerdigung unseres verstorbenen

Franz Roné

findet Dienstag den 20. Oktober, Nachmittags 4 Uhr vom Sterbehause Sackgasse 3 statt und eruchen wir unsere Mitglieder um zahlreiche Beteiligung.

Der Vorstand.

5-Zimmer-Wohnung

mit allem Zubehör zum 1. November gesucht. Offerten mit Plan und Preisangabe unter 200 A. K. an die Expedition des Blattes.

Locken,
Scheitel,

Unterlagen,
Zöpfe,

fertigt an und bessert aus:

Ämtliches.**Polizei-Berordnung**

Auf Grund des § 6 der Allerhöchsten Verordnung vom 20. September 1867 über die Polizei-Verwaltung in den neuen Landesteilen (G. S. S. 1529) sowie des § 142 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 (G. S. S. 195) und des § 5 der Polizeiverordnung des Herrn Regierungs-Präsidenten in Wiesbaden über das Meldewesen vom 14. Juli 1904 (Reg.-A. Bl. S. 315) wird mit Zustimmung des Kreis-Ausschusses für den Ober-Taunuskreis mit Ausnahme der Gemeinden Bad Homburg v. d. H., Oberursel, Cronberg, Königstein, Dornholzhausen, Gonzenheim und Neuenhain folgende Polizei-Berordnung erlassen.

§ 1.

Die in den Gemeinden des Ober-Taunus-Kreises, ausschließlich der obenaufgeführten Stadt- und Landgemeinden, sich aufhaltenden Fremden, welche in Privathäuser Wohnung nehmen, sind binnen 24 Stunden durch den Wohnungsgeber bei der Ortspolizei-Verwaltung schriftlich an- bzw. abzumelden. Die Fremden haben über ihre und ihrer Angehörigen persönliche Verhältnisse auf Erfordern Auskunft zu geben und sich über ihre Identität genügend auszuweisen.

Auf Fremde die sich besuchsweise und unentgeltlich in Privathäusern aufhalten, finden diese Bestimmungen keine Anwendung.

§ 2.

Gast- und Herbergswirte haben täglich bis 12 Uhr mittags alle während des vorhergegangenen Tages oder während der Nacht angekommenen bzw. abgereisten Fremden bei der Ortspolizei-Behörde an- bzw. abzumelden und sind verpflichtet, ein Fremdenbuch zu führen. Sie haben dieses Buch einem jeden Fremden alsbald nach seiner Ankunft zur Eintragung seiner persönlichen Verhältnisse vorzulegen und für die richtige und vollständige Beantwortung der in dem Buche vorgesehenen Fragen zu sorgen.

§ 3.

Zu widerhandlungen gegen die vorstehenden Vorschriften unterliegen eine Geldstrafe bis zu 30 Mk. an deren Stelle im Unvermögensfalle entsprechende Haft tritt.

§ 4.

Diese Verordnung tritt mit dem Tage ihrer Veröffentlichung im Kreisblatt in Kraft.

Bad Homburg v. d. H., den 15. Oktober 1914.

Der Königliche Landrat.

J. B.

v. Bernus.

Mädchen-Fortbildungsschule**des Homburger Gewerbe-Vereins.**

Der Unterricht in den Fächern für

**Zuschneiden und Kleidermachen,
Weißzeug- und Maschinen-Nähen**

wird bei genügender Beteiligung wieder aufgenommen.

Anmeldungen nimmt bis zum 24. ds. Mts. Herr H. Kahle, Höhestraße 18 entgegen.

Der Vorstand.

**Lehrstellenvermittlung
des Homburger Gewerbe-Vereins.**

Wir wollen auch in diesem Jahre die Lehr-Stellenvermittlung wieder aufnehmen und ersuchen

**Gewerbetreibende, die Lehrlinge suchen,
Lehrlinge, die Stellen suchen,**

ihre Anmeldungen an Herrn H. Kahle, Höhestr. 18 zu richten.

Der Vorstand.

Stenografen-Gesellschaft „Gabelsberger“

Wir eröffnen Dienstag den 20. Oktober, abends 1/2 9 Uhr, in der Stadt Cassel einen

Anfangs-Kursus

(für Damen und Herren)

nach dem bewährten und in den meisten deutschen Staaten amtlich eingeführten System

Gabelsberger Preis einschließlich Lehrbuch Mk. 6.—

Die Angestellten derjenigen Firmen, welche unserer Gesellschaft als unterstützende Mitglieder angehören, haben freien Zutritt.

Die Anmeldungen werden vor Beginn des Unterrichts entgegen genommen.

Der Vorstand.

Färberei, chemische Waschanstalt

gegründet 1867

J. Küchel

Homburg v. d. H.,

Louisenstr. 21.

Telefon 331.

Schöne Ausführung

Schnelle Bedienung

Mässige Preise.



Auf dem Felde der Ehre starben den Heldentod fürs Vaterland unsere lieben Mitglieder

Philo Becker

Eingehriges Unteroffizier im Jäger-Regiment Nr. 80.
Inhaber des Eisernen Kreuzes,

Wilhelm Saffan

Eingehriges Unteroffizier im Jäger-Regiment Nr. 80.

Friedrich Everts

Offizier-Stellvertreter und Vizefeldwebel der Reserve im Jäger-Regiment Nr. 80.

Wir werden ihnen stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Bad Homburg v. d. H., den 10. Oktober 1914.

Homburger Turnverein.**Nachruf**

Im Kampfe fürs Vaterland starb den Heldentod

Herr Friedrich Everts jr.

Vize-Feldwebel und Offizier-Stellvertreter der Reserve.

Nicht nur im Familienkreise, sondern auch im Kreise seiner Untergebenen entsteht eine schmerzlich fühlbare Lücke. Wir betrauern in dem Verstorbene unseren Juniors, dem jeder einzelne wegen seines fürsorgenden leutseligen Wesens Achtung und Wertschätzung zollte. Wir werden sein Andenken allezeit in Ehren halten.

Bad Homburg v. d. H., den 19. Oktober 1914.

Das Personal und die Arbeiter der Firma Friedrich Everts zu Bad Homburg und Anspach i. T.

**Spar- und Vorschaukasse
zu Homburg v. d. Höhe.**

Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.

Audenstraße No. 8

Giro-Konto Dresdner Bank.

Postcheckkonto No. 588 Frankfurt a. M.

Geschäftskreis

nach den Bestimmungen unserer Vereinsstatuten geordnet für die einzelnen Geschäftszweige.

Spar-Kassen-Verkehr

mit 3 1/2% und 4%iger Verzinsung beginnend mit dem 1. und 15. des Monats

Kontante Bedingungen für Rückzahlung n.

Scheck- und Ueberweisungs-Verkehr.

Versicherung von Wertpapieren gegen Kursverlust im Falle der Auslösung.

Wechsel-, Conto-Corrent- und Darlehens-Verkehr
gegen Bürgschaft, Hinterlegung von Wertpapieren und sonstige Sicherstellung.

Postcheck-Verkehr

unter No. 588 Postcheckamt Frankfurt am Main.

An- und Verkauf von Wertpapieren, Wechseln
in fremder Währung, Coupons und Sorten.

Aufbewahrung und Verwaltung von
Wertpapieren

gegen mäßige Vergütung.

Die Aufbewahrung der Depots geschieht in unserem feuer- und einbruchssicheren Stahlpanzer-Gewölbe.

Erledigung aller sonstigen in das Bankfach einschlagenden Geschäfte unter den günstigsten Bedingungen.

Statuten und Geschäftsbestimmungen sind kostenfrei bei uns erhältlich.

Wohnung

billig zu vermieten.

Mauergasse 12.

Erbschaftshalber

Villa, mit 12 Räumen, Gas, Electr. zu äußerst billigem Preise sofort zu verkaufen.
Näh. J. Fuld, Senf, Louisenstr. 26.